



## Morgenandacht Hofgeismar 22.10.2016

Joachim Kunstmann

Psalm 25, die ersten Verse

LIED All Morgen ist ganz frisch und neu

Gedanken:

Der Begriff „Zeit“ ist das meist verwendete Wort in unserer Sprache, und zwar negativ. „Keine Zeit!“ Das sagen wir oft, und wir hören es oft. Sanitäter berichten bei ihren Einsätzen bei Schwerverletzten immer öfter, dass die Verunglückten sich nicht helfen lassen wollen. „Ich muss sofort noch ins Büro! Ich kann jetzt nicht ins Krankenhaus!“ „Wo ist mein Laptop? Ist er hoffentlich unbeschädigt geblieben?“

Immer mehr Menschen haben das Gefühl, keine Zeit für das Wesentliche im Leben zu haben, für das, was ihnen eigentlich wirklich wichtig ist. Was für eine verrückte Diagnose! Wie verbringen wir eigentlich unser Leben? Immer öfter greift die Erschöpfung nach uns. Burnout – das ist keine Modevokabel, sondern längst eine seelische Epidemie. Betroffen sind vor allem diejenigen, die mit Menschen arbeiten: Lehrer, Pfleger, Mütter.

Hartmut Rosa hat in seinem faszinierenden Buch „Resonanz“ den Burnout als „Verlust der Resonanzachsen“ bezeichnet. Er tritt ein, wenn wir in den verschiedenen Lebensbereichen, die wir bewohnen – Arbeit, Familie, soziales Umfeld, unser Körper usw. – nichts mehr spüren. Und das kommt daher, so Rosa, dass wir in unserer modernen Welt alles in Reichweite bringen können, alles gestalten, objektivieren, technisieren, manipulieren können. Dann werden die Dimensionen des Lebens, die früher resonant waren, zu „stummen“ Dimensionen: handhabbar, verfügbar, aber ohne Klang.

Die Gegengeschichte ist eine Resonanzgeschichte par excellence. Sie steht in der Bibel und hat den eigentlich sehr dummen Titel vom „barmherziger Samariter“. Ihre Pointe ist mitnichten die schnell und leichthin zitierte „Nächstenliebe“! Das wäre damals eine banale Selbstverständlichkeit gewesen: der Aufruf zur Hilfe für einen Verunglückten. Es gab damals keinen ADAC und keine Johanniter-Unfallhilfe, und jeder wusste, dass es zur gegenseitigen Hilfe gar keine Alternative gab. Nein, so eine Botschaft aus dem Mund Jesu wäre schlicht banal gewesen. Es geht aber um etwas ganz anders. Darum nämlich, dass Jesus in kaum zu überbietender Provokation eine religionskritische Aussage macht: Die Religionsvertreter – diejenigen, die es mit Gott besonders ernst zu meinen vorgeben – sind die paradigmatisch falsch Orientierten! Sie gehen diametral an dem vorbei, was Gott eigentlich von uns will. Zuerst lässt Jesus einen Priester auftreten, dann auch noch ein Levit, um die Religion gleich in mehreren Facetten vorzuführen! Geht es noch eigentlich drastischer? Und dann hilft ausgerechnet ein atheistisch eingestellter „syrischer Flüchtling“. Das ganze ist mitnichten ein Aufruf zum Nett-Zueinander-Sein; ein besserer Titel wäre: Das Gleichnis von der Ohrfeige gegen den Priester.

Was hätte dieser Jesus, der Religionsvertreter *Heuchler* und *Übertünchte Gräber* genannt hat, zu einem Christus als Weltenrichter gesagt? Zur Idee seines „Sühnetodes“, mit dem er Gottes Zorn über die menschliche Sünde bezahlt? Was hätte er zur dogmatischen Idee der Trinität gesagt? Zum apostolischen Glaubensbekenntnis? Zur Vorstellung einer göttlich-biblischen Offenbarung? „Liebe will ich nicht Opfer!“ Dieses Wort des Hosea könnte man über sein Leben gleichsam als Überschrift setzen. Liebe will ich, nicht Dogmatik und Bekenntnisfrömmigkeit, nicht Gottesverehrung und religiöse Pflichtableistung.

Der Sabbat ist für den Menschen da, die Kirche ist das auch – oder muss man sagen: sie ist es keineswegs, sollte es aber sein! – und *Gott* auch! Der braucht keine Verehrung, keine Anbetung und keine Devotion. Begriffen hat man den Satz „Gott ist die Liebe“ nur dann, wenn man ihn ins eigene Leben übersetzt, und nicht in religiöse Begrifflichkeiten und frommreligiöses Verhalten.

Es ist die schärfste Religionskritik, die sich denken lässt, die bei Jesus begegnet. Keine Reinigung will er, keine langen Gebete („Macht keine langen Worte! Euer Vater weiß doch, was ihr braucht!“), keine Priester, kein Fasten und keine Rituale. Die Tempelreinigung zeigt drastisch, dass das Haus



Gottes nicht für religiöse Rituale und Geschäfte, sondern für die Menschen da ist, die Gott suchen: ein Haus für das Gebet soll das sein, für Selbstbesinnung also, nicht für religiöse Routinen. Insofern ist *Sünde* ein ausgesprochen tiefer und kluger Begriff – wenn man sie nicht im klassisch frommen Sinn als „Schuld vor Gott“ versteht. Welch krude, absurde, heidnische Vorstellung ist das! Man sollte sie endlich einmal als unchristlich benennen. Nein, Sünde ist unsere Ab-Sonderung von Gott und vom Leben. Sünde ist das Kreisen um sich selbst, das mich vom Leben abschneidet. Religio, der Gegenbegriff dazu, bezeichnet die Verbindung zum Leben, und die ist primär und in aller Regel eine menschliche. Daher sind die Paradigmen Jesu die weinende Prostituierte, der Kleinkriminelle, ausgestoßene Kranke, Kinder und alle anderen, um die man gern einen Bogen macht.

Es geht im Christentum nicht um Sühne, um Schuld vor Gott, um ein Weltgericht und nicht um Glaubenswahrheiten, sondern um die Momente, in denen wir wirklich *sehen*, in denen wir uns berühren lassen, in denen unser Herz offen ist für das Allernatürlichste, was uns vor Augen kommt: der andere Mensch zuerst, dann aber auch die Natur, eine stimmungsvolle Szene, ein Anlass zum Genuss, ein Moment der Freude, aber auch die Empfindung der Trauer.

Wie viel Vertrauen haben wir dafür, dass das Leben gut ist, so wie es ist? Dass wir einfach leben, nicht aber fromm sein sollen?

Können wir eigentlich die Zusage des Reiches Gottes ernst nehmen, also spüren, dass Gott da ist, vor jedem Bekenntnis und ohne jede Glaubensüberzeugung?

*Stille*

*LIED Lobet den Herren, alle die ihn ihrer*

*Psalm 51.12ff*

*Vaterunser, Segen*